

Integration postmigrantisch gelesen

Hill, Marc

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hill, M. (2019). Integration postmigrantisch gelesen. In A. Böttcher, M. Hill, A. Rotter, F. Schacht, M. A. Wolf, & E. Yildiz (Hrsg.), *Migration bewegt und bildet: Kontrapunktische Betrachtungen* (S. 29-42). Innsbruck: innsbruck university press. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-92632-2>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Integration postmigrantisch gelesen

Marc Hill

Einleitung

The global upheaval also impacts on social politics and policy. Migration no longer carries the same meaning when residence or work away from home or abroad is a way of maintaining social relations at a distance. But if social relations are regularly maintained at a distance, then concepts of locality, community and even citizenship are strained to accommodate them.
(Albrow 1997, 35)

Wie das Eingangszitat zum Ausdruck bringt, ist Migration im Zeitalter der Globalisierung ein gesellschaftlich besonders relevantes Thema. Heute ist es für eine Vielzahl von Menschen möglich geworden, soziale Beziehungen über weite Distanzen dauerhaft aufrechtzuerhalten und transnationale Netzwerke zu pflegen. An den so verschiedenen Alltagsrealitäten wie jenen von Global Player, Hochqualifizierten und TouristInnen kann ebenso wie an Mobilitätsprogrammen, etwa am Erasmus-Programm, abgelesen werden, dass die menschliche Bewegung als etwas Relevantes empfunden wird und ein hoher Grad an Mobilität mit dem aktuellen Zeitgeist korrespondiert. In sämtlichen Bereichen des Alltagslebens zeigt sich, dass Migration und Vielheit¹ zur gesellschaftlichen Normalität gehören und für das Zusammenleben konstitutiv sind. Mit Bezug auf den Umstand,

1 *Vielheit* wird hier anstelle von *Vielfalt* verwendet, um das öffentliche Bild von der gesellschaftlichen *Vielfalt* kritisch zu hinterfragen. Häufig wird *Vielfalt* mit bestimmten Differenzkategorien wie Hautfarbe, Geschlecht, Herkunft und Religion assoziiert und entsprechend auf Buchcovers, in Broschüren oder Zeitungsartikeln repräsentiert. Auch wird von Einkaufszentren mit Shopping-*Vielfalt* geworben. Eine solche Kommerzialisierung und inhaltliche Reduktion des Begriffes wirkt sich bezüglich eines differenzierten Verständnisses von gesellschaftlicher Diversität erkenntnishemmend aus. Im Gegensatz dazu weist der Begriff *Vielheit* darauf hin, dass Gesellschaften komplex strukturiert sind und schon immer vielschichtig waren. *Vielheit* umfasst die ganze Gesellschaft, ist konstitutiv, bezieht sich auch auf das Thema Migration – und damit auf alle Gesellschaftsmitglieder und deren Migrations- bzw. Mobilitätserfahrungen im Zeitalter der Globalisierung (vgl. hierzu auch die Verwendung des Begriffs *Vielheit* in: Terkessidis 2017).

dass immer mehr Menschen in transnationalen Familienzusammenhängen, in Weltfamilien leben, äußert sich Elisabeth Beck-Gernsheim folgendermaßen:

Wir leben also im Zeitalter, wie nennt man das so schön, von Migration und Globalisierung. Im schnellen Tempo wächst die Zahl der Personen, die aus unterschiedlichen Gründen ihre Heimat- und Herkunftskultur verlassen. Und im Gefolge dieser Entwicklung gibt es zum einen immer mehr Menschen, die in einem Land wohnen, das nicht ihr Geburtsland ist. Zweitens gibt es immer mehr Paare, die sich in Bezug auf ihre Herkunft deutlich unterscheiden, also in Bezug auf Nationalität oder Kultur oder Religion oder Hautfarbe. Und drittens, schließlich gibt es immer mehr Kinder, die in gemischten Familien mit mehreren Herkunftslinien aufwachsen.

(Beck-Gernsheim 2016)

Angesichts solcher weltoffenen Entwicklungen stellt sich hier die Frage, wie Migration in aktuellen Migrationsdiskursen betrachtet wird. Anhand öffentlicher Reden über „Flüchtlingskrisen“ und „Integrationsdefizite“ ist nach wie vor festzustellen, dass das Thema der Migration immer noch als ein Fremdheits- bzw. kultureller Integrationsdiskurs geführt wird. Aus diesem Grund findet im ersten Abschnitt dieses Textes eine Auseinandersetzung mit dem herrschenden Integrationsverständnis statt. Im zweiten Abschnitt wird diskutiert, wie Migration vom Rande ins Zentrum der Gesellschaft gerückt werden kann. Abschließend steht ein Plädoyer für eine gesamtgesellschaftliche Betrachtungsweise von Migration und Vielheit.

1. „Integriert Euch nicht!“²



Abbildung 1: Integriert Euch nicht!
(Foto: Marc Hill, Wiesbaden Biennale, 2018)



Abbildung 2: *migrantenstadl* erobert die Wartburg.
(Foto: Marc Hill, Wiesbaden Biennale, 2018)

-
- 2 Programmatischer Ausspruch aus dem politischen Blog *migrantenstadl*, online unter: <http://dasmigrantenstadl.blogspot.co.at/> (Zugriff am 13.5.2018); vgl. auch Önder/Mustafa 2016. Ebenso hat Tunay Önder, Mitbegründerin des Blogs, auf der Wiesbaden Biennale (23.8. bis 2.9.2018) die Wartburg (Theaterbühne von Produktionen des Hessischen Jungen Staatstheaters und des Jungen Staatstheaters) in einen „Migrantenstadl“ umgewandelt. Dieser künstlerische und gesellschaftsreflexive Akt stand unter dem Motto „Integriert Euch nicht“.

In politischen Debatten zum Themenkomplex Migration wird häufig der nationale Imperativ *Integriert Euch* laut. Er richtet sich vor allem an Menschen mit einem sogenannten Migrationshintergrund und ist als öffentliche Parole kritisch zu hinterfragen (kritisch zum Begriff *Migrationshintergrund* vgl. Gürses 2014): Der Staat spricht damit über sämtliche öffentliche Kanäle, zum Beispiel in nationalen Bildungs- und Integrationsberichten, zu den „Zugereisten“³ – und damit auch zu jenen Menschen, die bereits in zweiter, dritter und sogar vierter Generation im Inland leben und hier sozialisiert sind. Wie mag wohl diese Aufforderung zur Integration in den Ohren ganzer Generationen klingen, die das Herkunftsland ihrer Eltern, Großeltern oder Urgroßeltern nur aus dem sommerlichen Jahresurlaub oder aus überlieferten Erzählungen kennen? Was mögen die Angesprochenen über die ständigen „Herkunftsdialoge“ (Battaglia 2000, 188) in ihrer Heimat denken, von den permanenten „Verweisungen“ an einen anderen Ort (Terkessidis 2004, 180ff.) halten oder über deren öffentliche Stigmatisierungen als „AusländerInnen“ erzählen?

Dennoch finden sich solche Integrationsaufforderungen vielfach immer noch in Integrations- und Bildungsberichten (vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2014, 6; Bruneforth/Herzog-Punzenberger/Lassnigg 2012, 154; Ulram 2009, 7), wo stets defizitäre Aspekte wie mangelnde Deutschkenntnisse oder unerfüllte schulische Leistungsstandards dokumentiert werden. Die Kolumnistin Ingrid Brodnig bringt die Doppelmoral in dieser Debatte auf den Punkt, indem sie mit Blick auf den Alltag schreibt:

Bilinguale Menschen hupfen häufig zwischen den Sprachen hin und her. Ein Satz beginnt in der Muttersprache und endet auf Deutsch. Wenn das französische Diplomatenskind so etwas macht, finden das alle charmant. Wenn der türkische Migrant das tut, wird es fast schon als Anschlag auf den ganzen deutschsprachigen Kulturkreis gedeutet. Dabei sind solche neuen Mischformen ganz normal.

(Brodnig 2010, 12)

3 Alltagssprachlicher Ausdruck in Österreich. Gemeint sind damit Menschen, die an einem Ort leben, der nicht ihr Geburtsort ist. Die Bezeichnung ist problematisch, da hiermit die „Zugereisten“ als Menschen markiert werden, die nicht zur vermeintlich ursprünglichen Bevölkerung zählen. Dabei spielt es häufig keine Rolle, ob jemand erst seit einem Jahr „neu“ ist oder fast sein ganzes Leben an diesem „neuen“ Ort ansässig ist. Der Begriff wird auch in Bezug auf Staatsangehörige verwendet, wenn sie von der Stadt in ein Dorf oder von einem Bundesland in ein anderes umziehen. Es handelt sich also auch hier um einen Herkunftsdialog, welcher auf der Basis von hegemonialen Zugehörigkeitskonstruktionen und einem engen Heimatbegriff funktioniert.

Daneben wird die Forderung nach Integration auch von PolitikerInnen und von VertreterInnen verschiedenster Institutionen, die sich mit der Integration von MigrantInnen beschäftigen, immer wieder in den Integrationsdiskurs eingespeist. Migration ist im Zeitalter der Globalisierung zu einem tagespolitischen Topthema avanciert und scheint in fast allen politischen Programmen vertreten zu sein. Hierzulande geht es dem Staat, den PolitikerInnen, den Staatsorganen und auch den staatlich geförderten Nichtregierungsorganisationen sowie zahlreichen wissenschaftlichen Einrichtungen vor allem um politische Maßnahmen zum Gelingen der Integration von MigrantInnen auf dem Arbeits-, Bildungs- und Wohnungsmarkt. Dabei werden Migration und Integration gleichgesetzt, wodurch zahlreiche erkenntnishemmende Wissensproduktionen auf diesem Gebiet entstehen (vgl. Mecheril 2014, 108ff.).

Aufgrund dieser Integrationsdispositive ist es notwendig zu erklären, dass Migration etwas anderes bedeutet als Integration: Migration bedeutet zunächst einmal menschliche Bewegung und lässt sich auf vielfältigste Weise thematisieren. Im Vergleich dazu nimmt der ethnisch-zentrierte sowie national und kulturell besetzte Integrationsbegriff direkt Bezug darauf, dass es Menschen gäbe, welche „fremd“ sind, nicht in ein nationales System hineinpassen und besondere Anpassungsschwierigkeiten mitbringen – Menschen, die aus Sicht einer nationalstaatlichen Mehrheitsbevölkerung in irgendeiner Form Kompensationsleistungen erforderlich machen, ja diese selbst erbringen müssen. Darüber hinaus wird im politischen Integrationsdiskurs stets die Forderung nach kulturellen Anpassungsleistungen erhoben, etwa nach Beherrschung der Sprache des Aufnahmelandes sowie nach Einhaltung von herrschenden Normen, Traditionen und Werten. Auf diese Weise trägt das politische Integrationskonzept weniger zur gesellschaftlichen Partizipation von Menschen bei, sondern vielmehr – und paradoxerweise – als Exklusionsverstärker (vgl. Hess/Binder/Moser 2009): Menschen werden durch ein – auf nationale, ethnische, religiöse und kulturelle Unterschiede abzielendes – Integrationskonzept erst fremd *gemacht* und in weiterer Folge unterteilt in „AusländerInnen“, „Menschen mit Migrationshintergrund“ und Angehörige der „zweiten Generation“⁴. Als solche sind sie mit Problemen

4 Der Begriff *zweite Generation* ist strittig und Teil einer ethnisch-zentrierten, diskriminierenden Benennungspraxis. Er bezieht sich hauptsächlich auf Menschen, denen in öffentlichen Diskursen ein Migrationshintergrund zugeschrieben wird. In diesem Zusammenhang sind in einem Alltagsverständnis hauptsächlich Personen gemeint, deren Eltern aufgrund von Anwerbeabkommen eingewandert sind. Von MigrantInnen zweiter Generation wird im deutschsprachigen Raum häufig in Verbindung mit den Kindern von türkischen „GastarbeiterInnen“ gesprochen. Auch für geflüchtete

auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt konfrontiert. Aus dieser Erfahrung der Migration heraus ergibt sich die einleitend angeführte kontrapunktische Perspektive *Integriert Euch nicht*. Sie ist in diesem Sinne als Plädoyer für die gesellschaftliche Vielheit und als postmigrantische Vision zu verstehen.

VertreterInnen einer kritischen Migrationsforschung wie Regina Römhild bemängeln, dass aus einem methodologischen Nationalismus heraus Migration als Alltagsnormalität negiert wird und zudem nur bestimmte Bevölkerungsgruppen als MigrantInnen markiert, hierarchisiert und stigmatisiert werden. Integrieren sollen sich im deutschsprachigen Raum demnach, besonders seit der sogenannten Flüchtlingskrise, vor allem AsylbewerberInnen sowie muslimische MigrantInnen und Jugendliche der zweiten Generation, mithin jene, die im politischen Diskurs als „Menschen mit Migrationshintergrund“ deklassiert werden (vgl. Gürses 2014; Osten 2009, 90). Des Weiteren wird in Diskursen zur postmigrantischen Gesellschaft kritisiert, dass Migration laut hegemonialen Integrationsdiskursen immer einer Sonderbehandlung bedarf. Vor allem wird vonseiten einer kritischen Migrationsforschung aber darauf verwiesen, dass mit dem methodologischen Nationalismus zahlreiche Passungsprobleme zwischen krisenhaften Deutungen auf der einen und tatsächlichen gesellschaftlichen Gegebenheiten auf der anderen Seite produziert werden. Eine Diskrepanz liegt zum Beispiel darin, dass Migration permanent als Ausnahmeerscheinung interpretiert wird, als eine Störung im laufenden gesellschaftlichen Betrieb, obwohl Migration historisch betrachtet eine anthropologische Konstante repräsentiert und gerade im Zeitalter der Globalisierung zum normalen Funktionieren einer Gesellschaft dazugehört (vgl. u. a. Albrow 1997, 35; Beck-Gernsheim 2016; Yildiz 2013).

Familien aus dem ehemaligen Jugoslawien findet diese homogenisierende, reduktionistische Bezeichnung Anwendung. Ebenso wird sie generell im Zusammenhang mit muslimischen Jugendlichen verwendet. Eine solche Praxis hat sich zum Teil verselbstständigt und wird auch in wissenschaftlichen Arbeiten reproduziert. Diese ambivalente Form der Repräsentationen ist zu benennen, um sie kritisch zu hinterfragen und über Integration jenseits von ethnisch-zentrierten Konzepten zu diskutieren. In diesem Sinne geht es darum, diskriminierende, ignorierte und bislang ausgeklammerte Wissensproduktionen sichtbar zu machen.

2. Von der Sonder- zur Vielheitsforschung

Eine postmigrantische Perspektive einzunehmen, bedeutet zunächst, rückblickend danach zu fragen, wie Migrationsgeschehnisse in einer von Migration und Globalisierung bewegten Gesellschaft bislang dargestellt und welche Sichtweisen dabei marginalisiert worden sind. In öffentlichen Diskursen werden bestimmte Migrationen privilegiert, andere wiederum abgewertet und als sozial erwünscht repräsentiert. Marion von Osten beschreibt dieses Phänomen folgendermaßen:

Die nationale Einheit und deren Grenze, die physisch überschritten wird, transformiert Menschen zu „MigrantInnen“. TouristInnen und Global Player, die ebenfalls Grenzen überschreiten und Nicht-Staatsangehörige im Aufenthaltsland sind, gelten dennoch nicht als MigrantInnen. Dem Begriff der Migration haftet ein Makel an, eine besondere Art der Differenzierung, die der Begriff der Mobilität scheinbar nicht aufweist, eine Differenzierung, die eventuell früher mit dem Begriff der Klasse beschrieben worden wäre.

(Osten 2009, 90)

Mithin existiert ein Passungsproblem zwischen Gesellschaftsdiagnosen, welche in unserem Alltag globale Lebens- und Beziehungsverhältnisse identifizieren, und den diskursivierten Privilegierungen und Stigmatisierungen von Migrationen. Es ist festzuhalten, dass einige Migrationsformen öffentlich als Sonderfall konstruiert und unter anderem in bildungs- und sozialwissenschaftlichen Abhandlungen, Statistiken und Berichten defizitär repräsentiert werden. Insgesamt stellt sich daher die Frage, wie das Thema der Migration von seinem Sonderstatus zu befreien ist und diskreditierende sowie erkenntnishemmende Wissensproduktionen dekonstruiert werden können.

Freilich ist die hier vorgeschlagene Sichtweise, Migration jenseits von Sonderpädagogisierungen als ein gesamtgesellschaftliches Phänomen aufzufassen und gesellschaftsanalytisch zu betrachten, ein neuer Weg. Damit verbunden ist auch die aktuell in Fachkreisen der kritischen Migrationsforschung viel diskutierte Idee, die Migrationsforschung von ihrem Sonderstatus zu befreien. Diese fächerübergreifende, kontroverse Diskussion wird derzeit unter dem Topos *Postmigration* geführt (zum Forschungsstand vgl. Yildiz 2010, 2013; Foroutan et al. 2014; Mecheril 2014; Yildiz/Hill 2015, 2017; Espahangizi et al. 2016; Terkessidis 2017; Foroutan et al. 2018; Haakh 2019; Hill/Yildiz 2018).

Dass es sich dabei um eine für die Pädagogik im deutschsprachigen Raum relativ junge Idee handelt, lässt sich rekonstruieren, wenn man sich ansieht, in welcher Weise sich die Erziehungswissenschaft im Laufe ihrer Geschichte mit Migration auseinandergesetzt hat. Erste Bestrebungen zur Beschäftigung mit Migration gab es mit der sogenannten Ausländerpädagogik in den 1970er Jahren, der Fokus lag damals auf sonderpädagogischen Fördermaßnahmen von „Ausländerkindern“. Daraufhin setzte in den 1980er Jahren eine Kritik an der Sonderpädagogisierung von Kindern aus Migrationsfamilien durch eine im Entstehen begriffene Interkulturelle Bildung ein. Sodann kam es in den 1990er Jahren – aufgrund einer Reihe von rechtsextremistischen Anschlägen in deutschen Städten – zu politischen Beschlüssen, die Interkulturelle Bildung als einen zentralen Bestandteil allgemeiner Bildung in der Schule zu verankern, quasi als demokratische Antwort auf Rechtsextremismus sowie als Präventionsmaßnahme. Mit der Jahrtausendwende setzten vermehrt Diskussionen zur interkulturellen Öffnung auch von sozialen Diensten sowie zum Erwerb von interkulturellen Kompetenzen in der Aus- und Weiterbildung von PädagogInnen ein (vgl. Mecheril 2010, 57). Schließlich entwickelte sich eine Migrationspädagogik, die einen Schwerpunkt auf Rassismuskritik legt, darüber hinaus gesellschaftliche Machtverhältnisse, Subjektwerdung und Identitätsbildungen in den Mittelpunkt rückt und mit Begriffen wie „Migrationsandere“ (Mecheril 2012, 19) den Konstruktionscharakter von „natio-ethno-kultureller Zugehörigkeit“ (Mecheril 2014, 111) reflektiert.

Die vorgenannten historischen Phasen der bildungswissenschaftlichen Beschäftigung mit Migration haben sich in die universitären Landschaften in Form von Lehr- und Forschungsbereichen, Publikationen sowie Tagungen im deutschsprachigen Diskursraum eingeschrieben. Aus der Entstehungsgeschichte der Migrationspädagogik, die als Weiterentwicklung und kritische Auseinandersetzung mit der „Ausländerpädagogik“ und der Interkulturellen Bildung verstanden werden kann, lässt sich ablesen, dass die Thematisierung von Migration heute ein allgemeines Bildungsgut darstellt: So wie die „Ausländerpädagogik“ mit der Zeit obsolet geworden war, gingen – vor dem Hintergrund rechtsextremistischer Anschläge – auch die interkulturellen Bildungsbestrebungen im allgemeinen Bildungskanon auf. Gerade die Auffassung, Migration als etwas Allgemeines und als eine für alle Gesellschaftsmitglieder relevante Erfahrung im Zeitalter der Globalisierung zu begreifen, ist zentraler Bestandteil einer postmigrantischen Bildungsperspektive. Darüber hinaus beinhaltet die postmigrantische Idee auch das Denken jenseits etablierter Gewissheiten. In diesem Sinn kann Migrationsforschung als eine kritische Analyse von Machtverhältnissen gedacht werden und eine gesamtgesellschaftliche Bildungsressource bedeuten.

Aus postmigrantischer Perspektive werden damit nicht nur Paradigmenwechsel im Wissenschaftsbetrieb vollzogen; vor allem werden Deutungshoheiten hinterfragt und etablierte Migrationsnarrative kritisch gegen den Strich gelesen. National-kulturell-ethnisch-zentrierte Perspektiven auf Migrationsverhältnisse in einer Gesellschaft können dadurch irritiert werden. Auf diese Weise werden Ambivalenzen und Widersprüche sichtbar – und schließlich kann das ganze Feld der Migrationsforschung neu überdacht werden. *Postmigration* bezeichnet also eine Perspektive, mit der bestehende nationale „Herkunftsdialoge“ (Battaglia 2000, 188) durchbrochen und gesamtgesellschaftliche Konzepte entwickelt werden können.

Eine postmigrantische Perspektive auf das Leben im Zeitalter der Migration und Globalisierung wirkt auf die Entwicklung eines anderen, trans- und intergenerationalen Geschichts- und Stadtbewusstseins ein. In Anlehnung an postkoloniale Diskurse wird in kritischen Studien danach gefragt, wie sich Migrationsprozesse gesellschaftsanalytisch betrachten und Migrationsgeschichten anders erzählen lassen, als dies bisher getan wurde (vgl. Yildiz 2017). Gilt die Prämisse, dass Migration als ein normaler Bestandteil der Gesellschaft anzusehen ist, das heißt alle Menschen in irgendeiner Form mobil sind, dann muss Migrationsforschung sich mit der Analyse der gesamten Gesellschaft beschäftigen.

Fragen nach der Herkunft, wie sie beispielsweise häufig an Jugendliche aus Migrationsfamilien gerichtet werden – etwa „Fühlst du dich integriert?“ oder „Wann gehst du wieder zurück?“ –, weichen in einer gesellschaftsanalytisch orientierten Migrationsforschung den Fragen nach Anerkennung sowie der Suche nach Antworten auf gesellschaftliche Macht- und Ungleichheitsverhältnisse. Regina Römhild fordert in diesem Zusammenhang eine Entmigrantisierung der Migrationsforschung und spricht von einer zu überwindenden „Migrantologie“:

Ein ursächliches Problem dabei ist, dass Migrationsforschung vielfach als Forschung über Migrant*innen verstanden wird, mit dem Effekt einer sich immer wieder nur selbst illustrierenden und reproduzierenden „Migrantologie“, die ihren vermeintlichen Gegenpart – die Gesellschaft der weißen, nationalen, sesshaften Nicht-Migranten – gleich mitkonstruiert. Dieses perspektivische Verhältnis müsste jedoch umgekehrt werden: Im Berliner Labor haben wir dafür die Formel abgeleitet, dass die Migrationsforschung „entmigrantisiert“ und die Forschung über Gesellschaft und Kultur dagegen „migrantisiert“ werden muss.

(Römhild 2015, 39)

Eine solche kontrapunktische Verschiebung der Migrationsforschung, wie es das *Berliner Labor* des Berliner Instituts für Europäische Ethnologie⁵ hier vorschlägt, verändert das Bewusstsein und den Ausgangspunkt wissenschaftlicher Studien. Durch eine postmigrantische Perspektive wird es möglich, offenere Fragen zu stellen, sowohl an (junge) Menschen als auch an den wissenschaftlichen Gegenstand selbst. Erfahrungen der Migration werden nicht mehr per se nur MigrantInnen zugeschrieben, sondern allen Mitgliedern der Gesellschaft. Auf diese Weise, so lässt sich überspitzt formulieren, wird Migrationsforschung zu einer Art „Einheimischen“-Forschung. Es wird also möglich, sämtliche Felder der Gesellschaft auf ihren Erfahrungsanteil mit Migration zu betrachten und Vielheitsanalysen durchzuführen.

3. Fazit: Abschied von der Kulturalisierungsfalle

Allein die Sichtweise, dass Migration ein Sonderfall sei, der integrationspolitischer Maßnahmen bedarf, zeigt, wie Integrationsdiskurse heute üblicherweise geführt werden: als betreffe die Integrationsarbeit hauptsächlich MigrantInnen – und kaum andere Gesellschaftsmitglieder. Mithin bleiben gesamtgesellschaftliche Betrachtungen häufig außen vor, werden im Zuge eines methodologischen Nationalismus verdeckt, ausgeklammert oder ignoriert.

Gerade im Zeitalter der Globalisierung ist es aber naheliegend, das Thema der Migration als wesentlichen Bestandteil der Gesellschaft zu akzeptieren. Soziologen wie Martin Albrow plädieren dafür, dass es an der Zeit sei, neu über Begrifflichkeiten wie *Heimat* und nationalstaatliche Konzepte nachzudenken. Migration ist zur Alltagsnormalität geworden, dies wird insbesondere auch an dem hohen Verstärterungsgrad der Weltgesellschaft deutlich: Mehr als 50 Prozent aller Menschen leben bereits in Städten – und damit in Räumen, die auf Zuzug aufgebaut sind. Es ist zudem auch an der Zeit, sich von einem Integrationskonzept, welches sich auf Kulturdifferenzhypothesen stützt, zu distanzieren. Vielmehr ist es unter Globalisierungsaspekten geboten, darüber nachzudenken, wie die gesamtgesellschaftliche Normalität der Migration zum Ausgangspunkt weiterer Überlegungen zur Gestaltung von weltoffenen Strukturen gemacht werden kann: Wenn

⁵ Siehe <https://www.euroethno.hu-berlin.de/de/forschung/labore/migration> (Zugriff am 6.9.2018).

eine postmigrantische Perspektive im Mittelpunkt steht, dann rücken gesellschaftliche Zwischenräume sowie Erfahrungen von Migrationen und Vielheit automatisch in den Mittelpunkt. Es gilt dann, die Perspektiven umzukehren und die erkenntnishemmenden Pfade eines methodologischen Nationalismus zu verlassen (vgl. Bukow 2018, 83; Yildiz 2018, 58). Ins Zentrum der Betrachtung gerät damit die gesamte Gesellschaft: Untersucht wird, inwieweit mehrheimische Lebensentwürfe⁶ für alle relevant sind und unsere gesellschaftlichen Funktionssysteme mit der Vielheit des Alltagslebens korrespondieren – was dann zählt, ist die gemeinsame Zukunft aller, die gerade anwesend sind (vgl. Terkessidis 2017; 2010, 220). Eine solche postmigrantische Lesart bedeutet eine Umkehrung aktueller Integrationsdebatten, eine Rückkehr zu Migration, mithin zu weltoffenen Wissensproduktionen, in denen es heißt: Migration bedeutet Bewegung und Bewegung ist Bildung.

Literatur

- Albrow, Martin (1997): „Travelling beyond local cultures: socioscapes in a local city“, in: Eade, John, Hg.: *Living the Global City: Globalization as Local Process*. London: Routledge, 35–52.
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung, Hg. (2014): „Bildung in Deutschland 2014. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zur Bildung von Menschen mit Behinderungen“, online unter: <https://www.bildungsbericht.de/de/bildungsberichte-seit-2006/bildungsbericht-2014/pdf-bildungsbericht-2014/bb-2014.pdf> (Zugriff am 23.5.2018).
- Battaglia, Santina (2000): „Verhandeln über Identität“, in: Frieben-Blum, Ellen/Jacobs, Klaudia/Wießmeier, Brigitte, Hg.: *Wer ist fremd? Ethnische Herkunft, Familie und Gesellschaft*. Opladen: Leske + Budrich, 183–202.

6 Die Wortschöpfung *mehrheimisch* verweist darauf, dass Menschen sich auf unterschiedliche Weise zu Hause fühlen und mit „Zuhause“ mehrere Orte gleichzeitig meinen können. Auf die Frage nach Heimat gibt es demnach also verschiedenste Antworten. Determinierende Herkunftszuschreibungen werden durch ein weltoffenes Verständnis von Heimat infrage gestellt und dekonstruiert. In diesem Sinne ist die urbane Bestimmung von Heimat ein reflexiver Prozess: Heimat im Plural – als non-dualer und hybrider Begriff.

- Beck-Gernsheim, Elisabeth (2016): „Die zweite Generation – Zwischen den Kulturen verloren?“, online unter: <https://soundcloud.com/uniinnsbruck/16-internationale-migrationskonferenz-elisabeth-beck-gernsheim-universitat-munchen> (Zugriff am 23.5.2018).
- Brodnig, Ingrid (2010): „Du bist Bombe!“, in: *Falter*, 5.5.2010, 12.
- Bruneforth, Michael/Herzog-Punzenberger, Barbara/Lassnigg, Lorenz, Hg. (2012): „Nationaler Bildungsbericht Österreich 2012, Bd. 1: Das Schulsystem im Spiegel von Daten und Indikatoren“, online unter: https://www.bifie.at/wp-content/uploads/2017/05/NBB2012_Band-1_gesamt.pdf (Zugriff am 23.5.2018).
- Bukow, Wolf-Dietrich (2018): „Urbanität ist Mobilität und Diversität“, in: Hill, Marc/Yildiz, Erol, Hg.: *Postmigrantische Visionen. Erfahrungen – Ideen – Reflexionen*. Bielefeld: transcript, 81–96.
- Espahangizi, Kijan/Hess, Sabine/Karakayali, Juliane/Kasperek, Bernd/Pagano, Simona/Rodatz, Mathias/Tsianos, Vassilis S., Hg. (2016): „Rassismus in der postmigrantischen Gesellschaft“, in: *movements. Journal für kritische Migrations- und Grenzregimeforschung*, online unter: <http://movements-journal.org/issues/03.rassismus/movements.2-1.rassismus-in-der-postmigrantischen-gesellschaft-full.pdf> (Zugriff am 15.5.2018).
- Foroutan, Naika/Karakayali, Juliane/Spielhaus, Riem, Hg. (2018): *Postmigrantische Perspektiven. Ordnungssysteme, Repräsentationen, Kritik*. Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Foroutan, Naika/Canan, Coşkun/Arnold, Sina/Schwarze, Benjamin/Beigang, Steffen/Kalkum, Dorina (2014): „Deutschland postmigrantisch I – Gesellschaft, Religion, Identität. Erste Ergebnisse“, online unter: <https://www.projekte.hu-berlin.de/de/junited/deutschland-postmigrantisch-1/> (Zugriff am 23.5.2018).
- Gürses, Hakan (2014): „Migrationshintergrund“, in: *Stimme* 90, 6.
- Haakh, Nora (2019): *Muslimisierte Körper auf der Bühne. Die Islamdebatte im postmigrantischen Theater*. Bielefeld: transcript (im Erscheinen).
- Hess, Sabine/Binder, Jana/Moser, Johannes, Hg. (2009): *No integration?! Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Integrationsdebatte in Europa*. Bielefeld, transcript.
- Hill, Marc/Yildiz, Erol (2018): *Postmigrantische Visionen. Erfahrungen – Ideen – Reflexionen*. Bielefeld: transcript.

- Mecheril, Paul (2014): „Was ist das X im Postmigrantischen“, in: *Magazin sub\urban. zeitschrift für kritische stadtforschung*, online unter: <http://zeitschrift-suburban.de/sys/index.php/suburban/article/view/150/253> (Zugriff am 15.5.2018).
- Mecheril, Paul (2012): „Migration und Pädagogik“, in: Marxer, Wilfried/Russo, Marco, Hg.: *Liechtenstein – Stärke durch Vielfalt*. Innsbruck: Innsbruck University Press, 15–37.
- Osten, Marion von (2009): „Auf der Suche nach einer neuen Erzählung. Reflektionen des Ausstellungsprojekts ‚Projekt Migration‘“, in: Bayer, Natalie/Engl, Andrea/Hess, Sabine/Moser, Johannes, Hg.: *Crossing Munich. Beiträge zur Migration und Aktivismus*. München: Silke Schreiber, 90–93.
- Önder, Tunay/Mustafa, Imad (2016): *Migrantenstadl*. Münster: Unrast.
- Römhild, Regina (2015): „Jenseits ethnischer Grenzen. Für eine postmigrantische Kultur- und Gesellschaftsforschung“, in: Yildiz, Erol/Hill, Marc, Hg.: *Nach der Migration. Postmigrantische Perspektiven jenseits der Parallelgesellschaft*. Bielefeld: transcript, 37–48.
- Terkessidis, Mark (2017): *Nach der Flucht: Neue Ideen für die Einwanderungsgesellschaft*. Ditzingen: Reclam.
- Terkessidis, Mark (2010): *Interkultur*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Terkessidis, Mark (2004): *Die Banalität des Rassismus. Migranten zweiter Generation entwickeln eine neue Perspektive*. Bielefeld: transcript.
- Ullram, Peter (2009): *Integration in Österreich. Einstellungen, Orientierungen und Erfahrungen von MigrantInnen und Angehörigen der Mehrheitsbevölkerung*. Wien: GfK Austria.
- Yildiz, Erol (2018): „Vom methodologischen Nationalismus zu postmigrantischen Visionen“, in: Hill, Marc/Yildiz, Erol, Hg.: *Postmigrantische Visionen. Erfahrungen – Ideen – Reflexionen*. Bielefeld: transcript, 81–96.
- Yildiz, Erol (2017): „Ideen zum Postmigrantischen“, online unter: <https://www.imblog.at/ideen-zum-postmigrantischen/> (Zugriff am 23.5.2018).
- Yildiz, Erol (2013): *Die weltoffene Stadt. Wie Migration Globalisierung zum urbanen Alltag macht*. Bielefeld: transcript.
- Yildiz, Erol (2010): „Die Öffnung der Orte zur Welt und postmigrantische Lebensentwürfe“, online unter: https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/38186/ssoar-sws-2010-3-yildiz-Die_Offnung_der_Orte_zur.pdf?sequence=1 (Zugriff am 23.5.2018).

- Yildiz, Erol/Hill, Marc (2017): „In-Between as Resistance: The Post-Migrant Generation between Discrimination and Transnationalisation“, online unter: <https://www.tandfonline.com/doi/full/10.1080/21931674.2017.1360033> (Zugriff am 23.5.2018).
- Yildiz, Erol/Hill, Marc, Hg. (2015): *Nach der Migration. Postmigrantische Perspektiven jenseits der Parallelgesellschaft*. Bielefeld: transcript.